

Kritik

Phantom Liebe

Performance. *Mary Overlie spielt Streeruwitz.*

Bestimmte ästhetische Ausprägungen des amerikanischen Postmodernismus genießen am deutschsprachigen Theater immer noch das Flair des Exotischen. Das gilt weniger für die strengen Choreografien und autistischen Bilder eines Robert Wilson als für die frei assoziierenden Improvisationen, wie sie etwa für Mary Overlie charakteristisch sind. Wenn die New Yorker Performerin und Choreografin das Ensemble des Wiener Projekt-Theaters über einen kleinen Text von Marlene Streeruwitz improvisieren lässt („The 1st 40 Years I Kept Looking for My God“) und dessen theoretischen Gehalt an alltäglichen, persönlichen Erfahrungen überprüft, die die Darsteller bei den Aufführungen in immer neuen Variationen einbringen, dann ist das natürlich keine klassische Umsetzung eines Textes auf die Bühne, keine Interpretation im Sinne des „Regietheaters“, mit der Regisseure sich Texte gefügig und diese

dem Publikum „verständlich“ machen. Overlies „Inszenierung“ ist eine offene Auseinandersetzung mit dem Text, die sich einer geschlossenen Aussage verweigert und gerade damit eine formale Entsprechung für Streeruwitz' inhaltliche Hinterfragung des „männlichen Blicks auf die verwundete Frau“ findet, der eine persönliche Erfahrung der Autorin zugrunde liegt. Voraussetzung dafür, dass eine solche Auseinandersetzung auch vor Publikum funktioniert und nicht bloß im gruppenspezifischen Experiment stecken bleibt, ist der strenge choreografische Rahmen, in den Mary Overlie die Improvisationen einspannt, und die überzeugende Präsenz des Ensembles. Ein gelungener Auftakt des „Phantom: Liebe“-Zyklus des Projekt-Theaters.

Wolfgang Reiter

Weitere Aufführungen: 6., 9. und 13.–16.4. im Projekt-Theater Studio, 1070 Wien, Burggasse 28–32, Karten: 01/524 07 38.



OVERLIE Text gefügig machen